

Über die Wichtigkeit historiologischer Zugänge für die Sprachkontaktforschung

*Stefan Michael Newerkla, Vienna**

Sprachliche Kontakte zwischen den slawischen und den anderen Sprachen Europas bestehen bekanntermaßen schon seit Urzeiten. Davon zeugt unter anderem auch die bedeutende Anzahl an Entlehnungen aus den unterschiedlichen Sprachen im Wortschatz der einzelnen Slavinen, darunter insbesondere aus dem Deutschen.

Für eine sorgfältige Analyse dieser ursprünglich fremden Wörter ist es wichtig, sich intensiv mit den älteren und ältesten Epochen der entlehnenden slawischen Sprachen zu befassen und vor allem auch vor einem Quellenstudium nicht zurückzuschrecken, insbesondere wenn es so wie etwa im Falle des Alttschechischen diese Quellen in großem Umfang gibt. Auf diese Weise ist es möglich, nicht nur zu validen kontrastiven Phonologien und damit treffenden Lautsubstitutionsreihen zu gelangen, sondern auch neue und plausible Etymologien für einige Lehnwörter zu belegen.

Es stimmt zwar, dass nicht jedes Lehnwort gleich nach seiner Übernahme schriftlich fixiert wurde. Somit kann das Fehlen eines frühen schriftlichen Belegs allein auch nicht als Beweis für die Übernahme in jüngerer Zeit ins Treffen geführt werden; ein Hinweis ist es jedoch allemal. Umgekehrt legen frühe schriftliche Belege sehr wohl eine frühe Übernahme nahe, und viele davon sind lange übersehen worden. So hat sich etwa im Rahmen der Erstellung meines etymologischen Wörterbuchs der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen (Newerkla 2004) gezeigt, dass oft sehr alte Belege für Lehnwörter vorliegen, die bislang nach lautlichen und kulturhistorischen Gesichtspunkten allein für jüngere Entlehnungen gehalten wurden. Zur Illustration seien an dieser Stelle kurz einige Beispiele genannt:

Beim tschechischen und slowakischen Wort *baldrían* ‘Baldrian, Valeriana officinalis’ vermuteten etwa Holub/Lyer (1992: 88), Machek (1997: 43), Nekola (1890: 34) und Rejzek (2001: 68) unisono falsch eine jüngere Entlehnung aus nhd. *Baldrian*. Das kann aber nicht sein, da ungefähr 25 alttschechi-

*The author's e-mail for correspondence: stefan.newerkla@univie.ac.at.

sche Belege für die Formen *paldrián*, *paldriám*, *paldrán*, *valdrián*, *baldrián* vorliegen. Der Erstbeleg für *paldrián* findet sich dabei im *Glosář*, einem handschriftlichen lateinisch-tschechischen Verswörterbuch von Magister Bohemarius Bartholomeus de Solencia dictus Claretus vulgo Bartoloměj z Chlumce aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: „paldrián alleramus“ (KlarGlosA 825, De herbis ignotis). Somit muss für die entlehnten Formen richtig von Vermittlung über die mittelhochdeutschen Wortformen *baldr(i)ān*, *paldr(i)ān* aus lateinisch *valeriāna* ‘Baldrian’ ausgegangen werden (Newerkla 2004: 156).

Ganz ähnlich sehen Holub/Lyer (1992: 154), Machek (1997: 141) und Rejzek (2001: 169) im Fall von tschechisch *fena* ‘Hündin, Fähe’ – im Slowakischen tritt dieses Wort nur dialektal bzw. in Varietäten vor der Kodifizierung auf) – eine zu junge Entlehnung aus der französisch-dialektalen Form *fenne* ‘Hündin’. Machek hält eine Entlehnung aus der deutsch-dialektalen Form *fenn* ‘Hündin’ für möglich, die auch Nekola (1890: 42) postuliert. Machek schreibt sogar, der Erstbeleg stamme aus 1644. Diese Behauptung übernimmt Rejzek ungeprüft und hält das Wort falsch für eine rein tschechische Übernahme des 17. Jahrhunderts. Das tschechische Lexem ist jedoch viel älter als bisher von den Etymologen angenommen. So liegen bereits drei alttschechische Belege für *fena* ‘Frau schlechter Reputation, Hure’ vor; der Erstbeleg stammt dabei aus den *Libri citationum et sententiarum seu Knihy pũhonné a nálezové* und geht somit auf das Jahr 1437 zurück: „f e n á m jsú vzali [lidé] loktuše a šlojře“ (Pũh 3, 561). Weiters sind einige Belege für das zugehörige alttschechische Diminutivum *fenka* ‘Fähe, Weibchen jedes hundeartigen Raubtiers’ vorhanden, wobei der Erstbeleg in einer Sammlung von Abhandlungen aus der Frauen- und Kinderheilkunde zu finden ist, einer teilweisen Übersetzung der lateinischen Schrift *De secretis mulierum* von Pseudo-Albertus aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts: „také velmi chválé mozk zaječí a mléko f e n k y , kteráž štěňata krmí, vše k témuž dobré“ (LékŽen 87b). Das Wort muss daher richtig als Übernahme aus der mittellateinischen Wortform *fenna* ‘Weibchen, Hündin (auch als Schimpfwort)’, verkürzt aus lateinisch *fēmina* ‘Frau, Weib; Weibchen’ interpretiert werden (Newerkla 2004: 588).

Ebenfalls falsch sehen beim gemeinsprachlichen tschechischen Ausdruck *pres* und beim alltagssprachlichen slowakischen Wort *preš* ‘Presse, Gedränge’ die Etymologen Holub/Lyer (1992: 362), Machek (1997: 483), Nekola (1890: 35) und Rejzek (2001: 500) eine zu junge Entlehnung aus neuhochdeutsch *Presse*. Nun finden wir jedoch bereits rund 30 alttschechische Belege für *pres*, wobei der Erstbeleg aus einer Handschriftenkopie des Olmützer Evangeliiars von 1421 stammt, das neben den Briefen und Evangelienlesungen

auch einen Karfreitagsritus des Klarissenordens enthält und selbst auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückgeht: „p r e s tlačil sem sám a z lidí nenít muž se mnú“ (EvOl 45, Is 63,3). Selbst vier Belege für das altschechische Verb *presovati* ‘pressen’ liegen bereits vor. Somit kann für die entlehnten Lexeme richtig nur von einer Übernahme aus den mittelhochdeutschen Wortformen *prëss(e)*, *pfrëss(e)* ‘Presse, Weinpresse; gedrängte Schar, Gedränge’ ausgegangen werden, die ihrerseits auf mittellateinisch *pressa* ‘Druck, Zwang’ verweisen (Newerkla 2004: 211).

Ähnliche Falschinformationen hinsichtlich einer zu jungen Herkunft von Lehnwörtern sind in den genannten etymologischen Wörterbüchern keineswegs seltene Einzelfälle, wie auch die Auslegungen für folgende Wörter beweisen:

- tschechisch gemeinsprachlich *herka* ‘Schindmähre’ (im Slowakischen nur dialektal-expressiv in Verwendung) – bereits sieben altschechische Belege für *herka* mit Erstbeleg im *Listář a listinář Oldřicha z Rožmberka* II, 202 aus dem Jahr 1442: „[Táboři] sú Liškovi z Řebce kuoň a h e r k u vzeli“ (Newerkla 2004: 153–154);
- tschechisch *kalendář*, slowakisch *kalendár* ‘Kalender’ – bereits ein altschechischer Beleg für *kalendář* im *Hvězdářství krále Jana* 14b von der Mitte des 15. Jh.: „avšak z k a l e n d á ř e nemá vymazáno nic býti pro ustavenie papežovo“ (Newerkla 2004: 590);
- tschechisch *lák* ‘Lake, Salzbrühe zum Einlegen oder Einpökeln’ (im Slowakischen lediglich in Varietäten vor der Kodifikation) – bereits rund zehn altschechische Belege für *lák* mit Erstbeleg in einem Stadtbuch des Prager Stadtarchivs (AMP 2075,175b) aus dem Jahr 1397: „ut omnes mercatores [...] suppleant tunnas ipsorum cum consimilibus allecibus et bona licore salis dicto l á k coram iuratis fori“ (Newerkla 2004: 361);
- tschechisch *linie*, slowakisch *línia* ‘Linie’ – bereits fünf altschechische Belege für *linie* und *lína* mit Erstbeleg in der Übersetzung der lateinischen *Historia scholastica* von Comestor (= Peter de Troyes) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (ComestC 198b): „stal stien desěti l i n í v orloji“ (Newerkla 2004: 197);
- tschechisch gemeinsprachlich *špagát*, *špakát*, slowakisch *špagát* ‘Bindfaden, Spagat’ – bereits ein altschechischer Beleg im *Urbář z roku 1378 a účty kláštera Třeboňského* aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (UrbTřeb 23, 1367): „pro š p a g á t [frater Benessius solvit] IIII nummos“ (Newerkla 2004: 341).

In Gestalt derartiger Belege aus alter Zeit hilft uns also die historisch ausgerichtete Sprachkontaktforschung und damit die historische Sprachwissen-

schaft durch handfeste Beweise bei der Revision dieser falschen Behauptungen und vermeintlich einleuchtenden Etymologien. Dazu sind Philologen notwendig, die diese alten Handschriften noch lesen und verstehen können.

Die unterschiedlichen lautlichen Varianten der Erstbelege von Lehnwörtern zeigen aber auch, dass im Falle von Übernahmen aus dem Deutschen diese oft parallel aus verschiedenen deutschen Nachbarmundarten beziehungsweise regional unterschiedlich gefärbten Stadtsprachen bairisch-österreichischer und mitteldeutscher Prägung erfolgten und sich erst im Laufe der historischen Entwicklung des Tschechischen und Slowakischen die eine oder andere Form des Lehnworts als überregionaler Standard durchsetzte. Ein Extrembeispiel für die Vielfalt an lautlichen Varianten sind etwa die rund 200 alttschechischen Belege für tschechisch *hejtman* ‘Hauptmann’, das wir im Alttschechischen unter den belegten Wortformen *hajp(t)*-/*hajt(p)*-/*haj*-/*hant*-/*hat*-/*haup(t)*-/*houpt*-/*haut*-/*hejt*-/*hét*-/*heupt*-/*hút*-/*hýtman* und im Slowakischen als *hajtman*, historisch auch *haj(p)t*-/*hau(p)t*- und *he(j)tman* kennen (Newerkla 2004: 272–273). Für die etymologische Forschung sind jedenfalls das Quellenstudium und die Auswertung der ältesten vorliegenden Texte von unmittelbarer Bedeutung.

Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt die bislang von den maßgebenden Etymologen vorgeschlagene Etymologie für tschechisch *cimbuří*, slowakisch *cimburie* ‘Zinne, Mauerzacke’. Diese Lexeme interpretierten Eisner (1992: 394, 1996: 39), Janko (1916: 411), Holub/Kopečný (1952: 85), Holub/Lyer (1992: 107), Machek (1997: 86), Rudolf (1991: 16), Rejzek (2001: 106) und Schneeweis (1912: 24) einhellig als Entlehnung und Metathese des mittelhochdeutschen *burc-zinne* bzw. neuhochdeutschen *Burgzinne*. Wirkt diese Herleitung schon auf den ersten Blick eher konstruiert, so widerlegen die alttschechischen Formen des Lexems und ihre Bedeutungen zweifellos diese Auslegung. Als tschechischer Erstbeleg für das Wort liegt nämlich alttschechisch *cibořie* (später dann *cimbořie*, *cimbuřie*) in der ursprünglichen Bedeutung ‘baldachinartige Krönung, Epistylidium’ vor. Die Erstbelege für *cibořie* und *cimbořie* finden sich dabei in der Übersetzung der lateinischen *Historia scholastica* von Comestor (= Peter de Troyes) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: „vnesú kněžie archu boží v své místo [...], pod křídla cherubín, jimižto se přikrýváše jako c i b o ř e m [sic!]“ (ComestC 174b) bzw. „c i m b o ř i e m“ (ComestK 174b), „c i m b o ř e m“ (ComestŠ 174b). Der Erstbeleg für *cimbuřie* stammt aus der *Husitská kronika*, einer Übersetzung aus dem Lateinischen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mit Beleg aus einer Handschriftenkopie des Jahres 1619: „obraz Kristův na oslíku sedící vystavili [Pražané] na c i m b u ř í kostelní a obrátili jej tváří k Míšni“ (BřezKron 484). Angesichts der lautlichen und semantischen Entsprechung

von mittelhochdeutsch *zibōrje* ‘Säulenhäuschen, baldachinartige Krönung, Hostiengefäß’ aus lateinisch *cibōrium* ‘Hostiengefäß, Altarbaldachin’ und weiter aus griechisch *κιβώριον* ‘Fruchtgehäuse der ägyptischen Bohne’ kann somit eine Entlehnung aus der mittelhochdeutschen Wortform *burc-zinne* als sicher ausgeschlossen werden. Auch zeigt die weitere Entwicklung des entlehnten Lexems, dass weder lautlich noch semantisch von einer nachträglichen Kontamination mit mittelhochdeutsch *burc-zinne* bzw. deutsch *Burgzinne* ausgegangen werden muss (Newerkla 2004: 164).

Ähnlich abwegig leiteten Eisner (1992: 400, 1996: 215), Holub/Lyer (1992: 361, 370), Machek (1997: 483) und Rejzek (2001: 499) die Herkunft von tschechisch *prejt* ‘Füllung von Leber- und Blutwürsten, Brät’ und dem tschechischen bzw. slowakischen fachsprachlichen Ausdruck *prát* ‘Brat, Wurstfülle, Wurstmasse’ her. Sie gingen für tschechisch *prejt* von einer Übernahme aus neuhochdeutsch *Brei* unter Anfügung von *-t* wie im gemeinsprachlichen tschechischen Ausdruck *policajt* ‘Polizist’ aus. Dieses konstruierende „Passendmachen“ durch die Anfügung eines in diesem Fall unmotivierten *-t* allein wäre schon Grund genug, einer solchen Etymologie mit Skepsis zu begegnen. In tschechisch *prát* sah Machek (1997: 483) überhaupt „zcela nové umělé přetvoření“ [eine gänzlich neue künstliche Umbildung]. Angesichts der mit den tschechischen Ausdrücken gleichbedeutenden Wörter im österreichischen Standard des Deutschen *Brat*, neuhochdeutsch auch *Brät*, bzw. entsprechender bairisch-dialektaler Wortformen wie *prāt*, *prejt* u. a. besteht auch in diesem Fall kein Zweifel an der tatsächlichen Etymologie (Newerkla 2004: 334–335).

Aber nicht nur in lautlicher, sondern auch in semantischer Hinsicht helfen die Belege aus ältester und alter Zeit bei der Klärung der tatsächlichen Übernahmeprozesse. So gingen etwa Holub/Kopečný (1952: 85), Holub/Lyer (1992: 107), Machek (1997: 92), Rejzek (2001: 106) sowie auch SSJČ (I: 211) und SSČ (1994: 42) noch von einer direkten Entlehnung von tschechisch *cimbál*, slowakisch *cimbal* ‘Zimbal; Zimbel, Glockenspiel’ aus lateinisch *cymbalum* bzw. griechisch *κύμβαλον* ‘Zimbel, Metallbecken’ aus. Diese Herleitung entspricht jedoch nicht dem tatsächlichen Übernahmeweg. Die Brüner Etymologin Helena Karlíková (1999: 20–21) hat schließlich nachgewiesen, dass die altschechischen Wortformen *cymbala*, *cymbal* ‘Zimbal; Zimbel’ auf althochdeutsch *cymbala* ‘Tongerät mit Glöckchen, Glockenspiel’ aus mittellateinisch *cymbala* ‘Glocke’ zurückgehen.

Auf ähnliche Weise beweisen wir mithilfe semantischer Vergleiche die deutsche Vermittlung für die tschechischen Ausdrücke *pukla*, *pukle*, für die historische slowakische Wortform *pukla* ‘Metallbeschlag, erhabene Metallverzierung (am Schild, Buch, Pferdegeschirr)’ sowie die mährisch-schlesisch-

dialektale Wortvariante *pukel* ‘Buckel auf dem Rücken; Beule’, bei denen zuletzt Rejzek (2001: 483) in Anlehnung an Holub/Kopečný (1952: 284, 305) wieder die mögliche autochthone Herkunft des Wortes aus Verbalformen wie tschechisch *pukat*, slowakisch *pukat* ‘bis zum Platzen anschwellen, bersten etc.’ zur Diskussion stellte. Angesichts der Übereinstimmung der altschechischen, historisch slowakischen und mittelhochdeutschen Belege – sieben Belege für altschechisch *pukla* ‘Metallbeschlag, erhabene Metallverzierung’ mit Erstbeleg im *Glosář*, dem bereits oberhalb erwähnten handschriftlichen lateinischen-tschechischen Verswörterbuch von Klaret aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: „umbo p u k l a“ (KlarGlosA 2157, De armis); historisch slowakisch erstmals belegt als *pukla* im Jahr 1685 (HSSJ IV/1995: 564–565); mittelhochdeutsch *buckel* ‘halbrund erhabener Metallbeschlag (in der Schildmitte)’ (ursprünglich sowohl männlichen oder weiblichen Geschlechts) – und der verwandten Formen wie mittelenglisch *bokel* ‘Metallbeschlag am Schild, Spange, Schnalle’, englisch *buckle* ‘Schnalle, Spange’, mittellateinisch *buccula* ‘Schildbuckel’, eigentlich ‘Backe, Backenstück am Helm’, altfranzösisch *boucle* ‘halbrund erhabener Metallbeschlag in der Mitte des Schildes’, französisch *boucle* ‘Schnalle, Spange, Schlaufe, Öse’ ist jedoch die eindeutige Identifikation als Wanderwort gegeben (Newerkla 2004: 212).

Rejzek (2001: 87) ist hingegen zugute zu halten, dass er nicht dem Irrtum von Holub/Kopečný (1952: 80), Holub/Lyer (1992: 98), Machek (1997: 61–62) und SSČ (1994: 35) aufsaß, die etwa im Falle von mittelhochdeutsch *buode* eine Entlehnung aus altschechisch *búda*, altpolnisch *buda* ‘Hütte, Bude’ annahmen. Die Mär von der tschechischen oder polnischen Herkunft des mittelhochdeutschen Wortes rührt von Machek her, der schrieb, dass „Němci mají nyní z dobrých důvodů za to, že jejich slova *Bude* a *Baude* jsou převzata od Slovanů“ [die Deutschen glauben nun aus guten Gründen daran, dass ihre Wörter *Bude* und *Baude* von den Slawen übernommen seien] (Machek 1997: 61). Weiters hielt er die westslawischen Substantiva fälschlicherweise für Nomina postverbalia aus Verbalformen wie tschechisch *budovat*, slowakisch *budovat*, polnisch *budować* ‘bauen, errichten’, deren Ursprung er durch eine abstruse Etymologie zu erklären sucht. Falsch ist im Übrigen auch der Eintrag im Tschechischen Sprachatlas (ČJA 2/1997: 114) zu tschechisch *budka*, das als Diminutivum zu urslawisch **buda* gedeutet wird.

Eine Beeinflussung durch tschechisch *bouda* ‘Hütte, Bude’ ist in Wirklichkeit einzig beim deutsch-schlesischen Ausdruck *Baude* ‘Bude, Bauernhof im Riesengebirge; Berggasthof’ wahrscheinlich. Die westslawischen Wörter sind hingegen vielmehr Entlehnungen aus mittelhochdeutsch *buode*, und das wahrscheinlich aus mitteldeutschen Dialekten, in denen zu diesem Zeitpunkt die Monophthongierung von mittelhochdeutsch *-uo-* bereits

eingetreten war (schon seit 1100 im Ostmitteldeutschen, nie im Oberdeutschen!). Diese Entlehnrichtung beweisen:

1.) die Beleglage: mittelhochdeutsch *buode*, vgl. auch die mittelhochdeutschen Ableitungen *gebuode*, *gebūde* ‘Gebäude’ aus althochdeutsch *gebūeda*, *gebiuweda* ‘Wohnung, Wohnplatz’ zu den althochdeutschen Verbalformen *bū(w)an*, *bū(w)en*, *buiwan*, *būin* ‘wohnen, bewohnen, leben, Landwirtschaft betreiben’ im Gegensatz zu rund 25 Belegen für alttschechisch *búda* stets in derselben (!) Form und Bedeutung mit Erstbelegen aus der Übersetzung der lateinischen *Historia scholastica* von Comestor (= Peter de Troyes) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: „[židé] b ú d y své tu rozstavěli“ (ComestC 65a) bzw. „i vedechu ji [Judit] do b ú d y Olofernovy“ (ComestC 242a) sowie sechs Belegen für das alttschechische Diminutiv *budka* ‘Hüttchen’ entsprechend den lateinischen Formen *casula*, *castilla*, jedoch stets mit dem Zusatz *vulgariter* und dem Erstbeleg in einem Stadtbuch des Prager Stadtarchivs aus dem Jahr 1457: „Johannes K. [...] emit [...] vineam [...] cum gazula ubi solent habere refugium vulgariter b u d k a“ (ArchPraž 2003,20a);

2.) die Verbreitung des Wortes: altisländisch *būð* ‘(Verkaufs-)Bude’, schwedisch und dänisch *bod* ‘(Verkaufs-)Bude’, niederländisch *bode* ‘(Verkaufs-)Bude’, mittellenglisch *bothe* und englisch *booth* ‘Marktbude, Messestand’, gälisch *buth* ‘Hütte’, irisch *both*, *boith* ‘Hütte’, kymrisch (walisisch) *bwth* ‘Hütte’ im Gegensatz zu den westslawischen Formen;

3.) die rein westslawische Verbreitung der Verben: tschechisch *budovat*, slowakisch *budovať*, polnisch *budować* ‘bauen, errichten’;

4.) das alttschechische Verb *budovati* (*sě*) ‘ein Lager aufschlagen, zelten’, bei dem es sich offenbar um ein Denominativum von alttschechisch *búda* handelt und nicht umgekehrt – neun alttschechische Belege liegen vor (davon fünf in reflexiver Form) und stets entsprechend lateinisch (*castra*) *metari* mit Erstbelegen in der Übersetzung der lateinischen *Historia scholastica* von Comestor (= Peter de Troyes) aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts: „i b u d o v á c h u s ě [Židé] v Galgalis“ (ComestC 118a) bzw. in einem lateinisch-tschechischen alphabetischen Wörterbuch von der Mitte des 15. Jahrhunderts: „castrametari b u d o v a t i vel stavovati“ (SlovOstřS 125);

5.) die aus der Luft gegriffene Falschzuordnung der westslawischen Verben zu russisch *оборýдовать* ‘ausrüsten, ausstatten, einrichten’, die Machek (1997: 62) zur Stützung seiner These vom heimischen Ursprung der Verba vornimmt (Newerkla 2004: 159).

Wir haben also schon anhand einiger weniger Beispiele deutlich machen können, wie wichtig nach wie vor die Arbeit mit den ältesten historischen Texten und Belegquellen für die Sprachwissenschaft und insbesondere die Sprachkontaktforschung ist, um bei näherer Betrachtung unhaltbare Aussagen von Etymologen widerlegen zu können.

Die Bedeutung der historischen Linguistik für die universitäre Lehre wird aber nicht zuletzt auch anhand arealer Gemeinsamkeiten in Sprache und Kultur sichtbar, wie sie sich durch die Geschichte in Mitteleuropa entwickelt haben (Newerkla 2007). Österreichische Lerner verfügen somit über Wissen, das es nur noch aufzudecken und freizulegen gilt. Der intensive Sprach- und Kulturkontakt, diese nach wie vor lebendigen Gemeinsamkeiten und geteilten Erfahrungen bergen bis dato die Möglichkeit, durch die kontrastive sprachliche Analyse österreichischer Varietäten des Deutschen und ihrer Nachbarsprachen sowie durch die gezielte Beachtung ihrer sprachlichen und kulturellen Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten, österreichische Studierende mit noch größerer Effizienz und rascheren Erfolgsaussichten an das Fach heranzuführen und sie für historisch-linguistische Fragestellungen zu begeistern.

Eine zentrale Gruppe von gemeinsamen Ausdrücken unterschiedlicher Herkunft im Wortschatz der genannten Sprachen stellen dabei jene Wörter dar, deren Vorkommen sich großteils mit dem damaligen Staatsgebiet deckt. Es handelt sich dabei einerseits um Wörter, für deren Verbreitung die staatliche Organisation maßgeblich war, also staatsräumliche Austriazismen aus dem Bereich der Ämter und der Verwaltung, der Politik, des Rechts und des Schulwesens, aber auch um Konversationismen aus dem Gebiet der Alltagskultur, die bisweilen nie in den Standardwortschatz der einzelnen Sprachen eingingen, in deren Substandard jedoch weiterhin Verwendung finden (gelegentlich aber in von Sprache zu Sprache von einander abweichenden Bedeutungen). Einige Beispiele (Newerkla 2007: 277–278; vgl. auch Jodas 1999, 2000; Skála 1968, 1998; Thomas 1997):

Ausdruck	Bedeutung	Polnisch	Tschechisch	Slowakisch	Ungarisch	Slowenisch
<i>Adjunkt</i>	Amtsgehilfe	<i>adiunkt</i>	<i>adjunkt</i>	<i>adjunkt</i>	<i>adjunktus</i>	<i>adjunkt</i>
<i>Evidenz</i>	amtliches Register	<i>ewidencja</i>	<i>evidence</i>	<i>evidencia</i>	<i>evidencia</i>	<i>evidenca</i>
<i>Fauteuil</i>	Polstersessel	<i>fotel</i>	<i>fotel</i>	<i>fotel</i>	<i>fotel</i>	<i>fotelj</i>
<i>fesch</i>	schick	<i>feszny</i> ¹	<i>feš(ný)</i>	<i>feš(ný)</i>	<i>fess</i>	<i>feš</i>
<i>Fiaker</i>	Mietkutsche	<i>fiakier</i> ²	<i>fiakr</i>	<i>fiaker</i>	<i>fiáker</i>	<i>fiaker</i>
<i>Garçonnière</i>	Einzimmerwohnung	<i>garsoniera</i>	<i>garsoniéra</i>	<i>garsoniéra</i>	<i>garzonlakás</i>	<i>garsonjera</i>
<i>Gat(j)e-(hosen)</i>	lange Unterhose	<i>gacie</i>	<i>gatě, katě</i>	<i>gate</i>	<i>gatyá</i>	<i>gate</i>
<i>Hetz</i>	Spaß	<i>heca</i>	<i>hec</i>	<i>hec</i>	<i>hecc</i>	<i>hec</i>
<i>Kredenz</i>	Anrichte	<i>kredens</i>	<i>kredenc</i>	<i>kredenc</i>	<i>kredenc</i>	<i>kredenca</i>
<i>lizitieren</i>	versteigern	<i>licytować</i>	<i>licitovat</i>	<i>licitovať</i>	<i>licitál(ni)</i>	<i>licitirati</i>
<i>Malter</i>	Mörtel	<i>malta</i> ³	<i>malta</i>	<i>malta</i>	<i>malter</i>	<i>malta</i>
<i>Matura</i>	Abitur	<i>matura</i>	<i>maturita</i>	<i>maturita, matúra</i>	<i>matura</i>	<i>matura</i>
<i>Plafond</i>	Zimmerdecke	<i>plafon</i>	<i>plafond</i>	<i>plafón</i>	<i>plafon</i>	<i>plafon</i>
<i>Schaff(el)</i>	Holzbottich	<i>szafel, szaflik</i>	<i>šaflik</i>	<i>šafel'</i>	<i>sáf</i>	<i>škaf</i>
<i>sekkieren</i>	belästigen, quälen	<i>sekować</i>	<i>sekýrovat</i>	<i>sekírovať</i>	<i>szekál(ni)</i>	<i>sekirati</i>
<i>Servus!</i>	Art Gruß	<i>servus!</i>	<i>servus!</i>	<i>servus!</i>	<i>szervusz!</i>	<i>servus!</i>
<i>Sparherd</i>	holz-beheizter Zusatzherd	<i>szperok</i> ⁴	<i>sporák, špor-hert, špolhert</i>	<i>sporák, špar-hert, šporhert</i>	<i>sparhert, spór</i>	<i>šporget</i>
<i>Trafik</i>	Tabakladen	<i>trafika</i>	<i>trafika</i>	<i>trafika</i>	<i>trafik</i>	<i>trafika</i>
<i>Wichs</i>	Wichse	<i>wiks, wiksa</i> ⁵	<i>viks</i>	<i>viks</i>	<i>viksz</i>	<i>biks</i>

Gesondert ist im Rahmen des gemeinsam ererbten Monarchiewortschatzes wiederum die Domäne der Küchensprache (insbesondere Speisen) hervorzuheben, denn in dieser waren wie sonst auf keinem Gebiet fast alle Sprachen Österreich-Ungarns in gleichem Maße Geber- und Nehmersprachen. So wurde gerade über Wien viel Sprachgut aus den anderen Sprachen der österreichisch-ungarischen Monarchie in das Deutsche in Ostösterreich übernommen und wieder an die einzelnen Sprachen der Monarchie zurückvermittelt (Newerkla 2007: 278–279; für weitere Beispiele siehe auch Tölgyesi 2009: 21).

1 Nur schlesisch-dialektal für *elegancki*, insbesondere im Raum Cieszyn (Teschen).

2 Nur regional im Raum Kraków (Krakau).

3 Nur regional im Gebiet von Kraków (Krakau) und Orawa (Arwa) für *zaprawa murarska*.

4 Nur schlesisch-dialektal im Raum Cieszyn (Teschen) für *kuchenka oszczędnościowa*, im Gebiet Orawa (Arwa) *špar(h)et*.

5 Nur großpolnisch- und oberschlesisch-dialektal für *pasta do obuwia*.

Ausdruck	Bedeutung	Polnisch	Tschechisch	Slowakisch	Ungarisch	Slowenisch
<i>Biskotte</i>	Löffelbiskuit	<i>biszkopt</i>	<i>piškot(a)</i>	<i>piškóta</i>	<i>piskóta</i>	<i>piškot</i>
<i>Buchtel</i>	Dampfnudel	<i>buchta</i>	<i>buchta</i>	<i>buchta</i>	<i>bukta</i>	<i>buhtelj</i>
<i>G'spritzer</i>	Wein mit Sodawasser	<i>szprycer</i>	<i>špric</i>	<i>špricer</i>	<i>spriccer</i>	<i>špricar</i>
<i>Karfiol</i>	Blumenkohl	<i>kalafior, karafiol</i>	<i>karfiol</i>	<i>karfiol</i>	<i>karfiol</i>	<i>karfi(j)ola</i>
<i>Klobass-e/-i</i>	Art Dauerwurst	<i>kielbasa</i>	<i>klobása</i>	<i>klobása</i>	<i>kolbász</i>	<i>klobasa</i>
<i>Palatschinke</i>	gefüllter Eierkuchen	<i>palaczinka</i>	<i>palačinka</i>	<i>palacinka</i>	<i>palacsinta</i>	<i>palačinka</i>
<i>paprizieren</i>	mit Paprika würzen	<i>paprykować</i>	<i>paprikovat</i>	<i>paprikovať</i>	<i>paprikáz(ni)</i>	<i>papricirati</i>
<i>Pogatsche</i>	Eierkuchen mit Grieben	<i>pogacz</i>	<i>pagáč</i>	<i>pagáč</i>	<i>pogácsa</i>	<i>pogača</i>
<i>Pomerantsche</i>	Orange, Apfelsine	<i>pomarańcza</i>	<i>pomeranč</i>	<i>pomaranč</i>	<i>narancs</i>	<i>pomaranča</i>
<i>Ribisel</i>	Johannisbeere	<i>rybiźla, rybizla</i> ⁶	<i>rybíz</i>	<i>ribezle</i>	<i>ribiszke</i>	<i>ribezelj</i>
<i>Schnittling</i>	Schnittlauch	<i>sznyt-loch, sznyt-lak/-lok</i> ⁷	<i>šnytlik, šnytlink</i>	<i>šnitlink, šnitling</i>	<i>snidling</i>	<i>šnitlink</i>

Im Rahmen der Syntax lassen sich ebenfalls areale Konvergenzprozesse festmachen, die zwischen dem Bairischen in Österreich und den oberhalb genannten mitteleuropäischen Sprachen noch zur Zeit der Habsburgermonarchie wirksam waren. Als Beispiel sei hier der Gebrauch einiger Vorwörter bzw. der entsprechenden Nachsilben dieser Sprachen genannt. Während man beispielsweise im österreichischen Deutschen früher genauso wie im heutigen Polnischen, Tschechischen, Slowakischen, Ungarischen und Slowenischen *eine Prüfung aus Russisch*, ... ablegte (poln. *zdawać egzamin z języka rosyjskiego*, ...; tschech. *vykonat zkoušku z ruštiny*, ...; slowak. *vykonať skúšku z ruštiny*, ...; ungar. *oroszból*, ... *vizsgáz[ni]*; slowen. *opraviti izpit iz ruščine*, ... – die Bedeutung der ung. Suffixe *-ból/-ből* entspricht jener der Präpositionen *aus*, *z* und *iz*), ist es nun in Österreich bereits wie im übrigen Deutschen gängig, *eine Prüfung in Russisch* abzulegen (vgl. engl. *to take an examination in Russian*, ...), selbst wenn der Gegenstand gemeint ist und nicht die Sprache, in der man geprüft wird. Ähnlich war und ist es im österreichischen Deutschen wie im Polnischen, Tschechischen, Slowakischen, Ungarischen und Slowenischen die Regel, *bei Tisch* zu sitzen (poln. *siedzieć przy stole*; tschech. *sedět u stolu*; slowak. *sedieť pri stole*; ungar. *asztalnál ül[ni]*; slowen. *sedeti pri mizi* – die Bedeutung der ung. Suffixe *-nál/-nél* entspricht jener der Präpositionen von *bei*, *przy*, *u* und *pri*), doch findet man heute auch in Österreich nichts länger dabei, *am Tisch*

⁶ Nur schlesisch-dialektal für *porzeczka*, insbesondere im Raum Cieszyn (Teschen).

⁷ Großpolnisch-, kleinpolnisch- und schlesisch-dialektal für *szczypiorek*.

zu sitzen (vgl. engl. *to sit at the table*). Ein weiteres auffälliges Merkmal des gesprochenen Deutschen in Österreich ist die im Vergleich zum Standarddeutschen gehäufte Verwendung des Vorworts *auf* bei Ortsangaben: *auf der Universität, auf der Post, auf dem Hof, auf dem Konzert, auf dem Markt, ...*. Diese geht interessanterweise oft, wenn auch nicht immer, konform mit der Verwendung des entsprechenden Vorworts *na* im Polnischen (hier gilt zwar *przy uniwersytecie* ‘an der Universität’, aber *studiować/wykladać na uniwersytecie* ‘studieren/unterrichten an [auf] der Universität’; weiter analog zu den genannten Kontaktsprachen *na pocście, na podwórzu, na koncercie, na targu, ...*), im Tschechischen (*na univerzitě, na poště, na dvoře, na koncertě, na tržišti, ...*), im Slowakischen (*na univerzite, na pošte, na dvore, na koncerte, na trhovisku, ...*) und im Slowenischen (*na univerzi, na pošti, na dvoru/dvorišču, na koncertu, na trgu/tržišču, ...*) bzw. der entsprechenden Nachsilbe *-n* (*-on, -en, -ön*) im Ungarischen (*az egyetemen, a postán, az udvaron, a koncerten, a piacon, ...*) (Newerkla 2007: 279–280).

Ohne die entsprechende sprachhistorische Zugangsweise blieben diese arealen Erscheinungen eines gerade für unseren Raum sehr wichtigen und lange andauernden Sprach- und Kulturkontakts ohne Berücksichtigung. Zwangsläufig ginge somit im Umkehrschluss bei einer rein synchronisch orientierten linguistischen Sprachkontaktforschung eine ganze Region ihrer sprachlichen und kulturellen Wurzeln verlustig und Rätsel wie die Herkunft von Begriffen wie österreichisch *Kronenzucker* (heute *Wiener Zucker*, aber weiterhin ungarisch *Koronás Cukor*, tschechisch *Korunní cukr*, slowakisch *Korunný cukor*, vgl. Abb. 1) oder auch österreichisch *Teebutter* (für deutsch *Markenbutter* und schweizerische *Vorzugsbutter*, vgl. Abb. 2) und seiner Entsprechungen in den unmittelbar benachbarten Sprachen (tschechisch *čajové máslo*, slowakisch *čajové maslo*, ungarisch *teavaj*, slowenisch *čajno maslo*, kroatisch *čajni maslac*) blieben ungeklärt (dazu näher Newerkla 2008: 240–252).



Abb. 1 – Kronenzucker (Wiener Zucker), ein Produkt der AGRANA Zucker GmbH, Josef-Reither-Straße 21–23, 3430 Tulln



Abb. 2 – Teebutterplakate aus der Sammlung von Peter Koller, Danhausergasse 6, 1040 Wien

Die wichtigste Kindersendung des österreichischen Fernsehens (ORF) hieß von 1975 bis 1993 *Am dam des* (vgl. Abb. 3) und begann mit dem Kinderreim *Am dam des, diese male press, diese male pumperness, am dam des*. Dabei handelt es sich um eine Verballhornung des Texters Leo Parthé von *Am dam des, ty jsi malý pes, ty jsi malý pumprnes, am dam des*, einer Wiener tschechischen Variante des ursprünglichen Kinderreims *Uno duo tres, ty jsi malý pes, ty jsi malá veveřice, ty si zůstaň kdes* [Eins zwei drei, du bist ein kleiner Hund, du bist ein kleines Eichhörnchen, du bleib', wo du bist].



Abb. 3 – Am dam des des ORF (Intro-Bild der ersten Sendung)

Sprachkontaktforschung und historische Linguistik sind natürlich aber auch im Zusammenwirken mit dialektologischen Forschungsfragen von immanenter Bedeutung. Dies ist keine neue Erkenntnis. Eindrücklich hat etwa der österreichische Vordenker der Mundart- und Namenforschung Johann Willibald Nagl schon im ausgehenden 19. Jahrhundert in Vorwegnahme späterer kontaktlinguistischer Betrachtungsweisen diese universell gültige Beobachtung formuliert:

Man betrachtet gerne eine Sprache für einen in sich vollkommen abgeschlossenen Organismus, man führt alle Veränderungen innerhalb derselben auf immanente Gründe zurück, und nur notgedrungen entschliesst man sich, ein in die Augen fallendes Fremdwort aus der fremden Sprache zu erklären: wir werden aber sehen, dass durch das lange Zusammenleben zweier anderssprachiger Volksstämme diese verschiedenen Idiome – besonders wenn sie in ihrer Lebensbethätigung nicht von der akademisierenden Schrift abhängig sind – die merkwürdigsten Einflüsse auf einander ausüben, dass eine Art Endosmose und Exosmose stattfindet, und dass, wie ein Sprachstamm durch locale Trennung seiner Teile sich von selbst in Zweige verschiedener Zunge auflöst, ebenso naturgemäss zwei heterogene Sprachen beim Zusammenleben zweier Stämme sich von selbst wieder gegenseitig nähern; ohne indes ihre spezifische Eigenart sobald daranzugeben (Nagl 1888, 2).

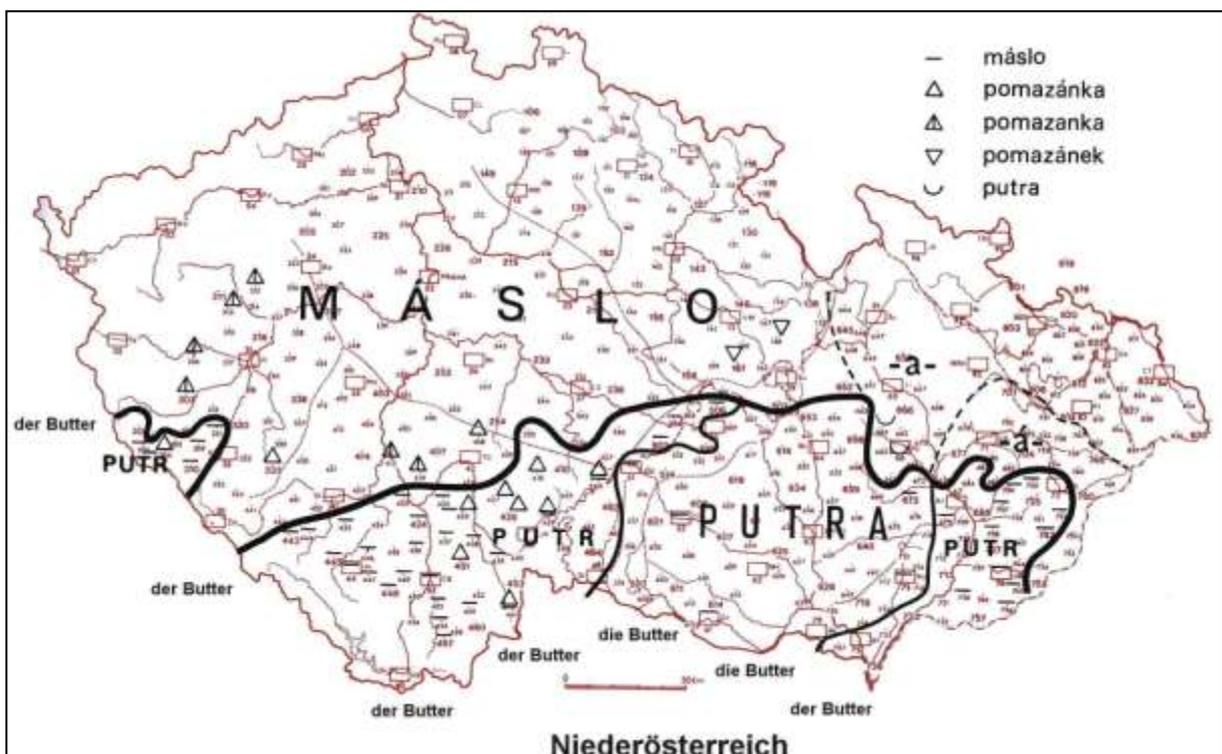


Abb. 4 – Verteilung der Genusgrenze von der/die Butter im Bairischen und tschechisch-dialektalem putr/putra (adaptierte Karte Nr. 112 aus ČJA 1/1992: 231)

So wie in der dialektologischen Forschung Isoglossenbündel bestimmte Dialektgebiete hervortreten lassen, so heben gebündelte Sprachkontakterscheinungen bestimmte Kontaktareale von einander ab. In manchen Fällen kommt es dabei zur Deckung von kleinräumigen Dialekt- und Kontaktarealen, etwa wenn bei Dublettformen die Wortgeographie der Lehnwörter in den Kontaktdialekten durch die Geschichte hindurch eine Art Ausdehnung der in den gegenüberstehenden Kontaktvarietäten bestehenden Verhältnisse ausbildet. Rudolf Šrámek (1998: 302–303) verweist diesbezüglich auf das instruktive Beispiel der Genusgrenze von deutsch *die Butter* gegenüber deutsch dialektal *der Butter* (vgl. Abb. 4) und die überraschende Fort-

setzung dieser Isoglosse auf tschechischer Seite als Kontaktentlehnungen *putra* gegenüber *putr* (ČJA 1/1992: 230–231).⁸

Ich beschließe meine Ausführungen über die Wichtigkeit historiolinguistischer Zugänge für die Sprachkontaktforschung mit allgemeinen Überlegungen zur nach wie vor ungebrochenen Bedeutung diachronischer linguistischer Betrachtungsweisen. Meines Erachtens unterscheiden sich dabei meine Hauptgedanken nicht entscheidend von jenen, wie ich sie hinsichtlich der Notwendigkeit der Beschäftigung mit Werken der ältesten und älteren Literaturen an anderer Stelle bereits einmal geäußert habe (Newerkla 2006: 240–244). Heute sind sie zumindest immer noch genauso gültig wie vor vier Jahren, gerade was die Funktion der historischen Linguistik und ihre teilweise Geringschätzung in der heutigen Zeit angeht. Im Einklang mit den Worten des in Nitra geborenen und viel zu früh verstorbenen Sprachwissenschaftlers, Literaturhistorikers sowie Professors für tschechische Literatur an der Prager Karls-Universität Alexandr Stich (1996: 6) ist auch gegenwärtig die Verwunderung darüber kaum in Worte zu fassen, dass der wissenschaftliche linguistische Nachwuchs zu seinem überwiegenden Teil sein gesamtes Interesse auf Erscheinungen konzentriert, die nicht älter als ein Jahrhundert sind. Das ist angesichts der immer seltener werdenden humanistischen Bildung mit Latein und Griechisch und der gegenwärtig vorherrschenden gesellschaftlichen Überbetonung des Aktuellen und vermeintlich Zeitgemäßen, selbst wenn sich dieses als noch so ephemer erweist, durchaus zu verstehen und war in bestimmten Schichten der Bevölkerung schon immer so. Übersteigt jedoch diese Faszination von der Gegenwart oder vom bloß Gestrigen gewisse Proportionen, droht die Gefahr, dass das allgemeine Bewusstsein für historische Zusammenhänge verloren geht. Damit münden die Erforschung und die linguistischen Versuche des Verstehens der neuen und neuesten Erscheinungen unweigerlich in ein Produzieren von Sekundärliteratur und Metatexten, die uns schlussendlich hauptsächlich etwas über deren Autoren und ihre sprachwissenschaftlichen Theorien und Methoden mitteilen. Jeder – egal ob Wissenschaftlicher, Kritiker, Lehrer oder Künstler, der kein objektivierte Bild von der Vergangenheit und den Ursprüngen einer Sache hat, sagt dann *in nuce* oft auch nicht viel Wesentliches zu gegenwärtigen Erscheinungen aus, mögen diese für sich genommen noch so bemerkenswert sein.

⁸ Vgl. auch Kloferová (1996: 49-56).

References

- ČJA (1992–2005): *Český jazykový atlas. [Tschechischer Sprachatlas]*. 5 Bde. Praha: Academia.
- Eisner, Pavel. 1992. *Chrám i tvrz. Kniha o češtině. [Kathedrale und Festung. Buch über das Tschechische]*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Eisner, Pavel. 1996. *Čeština poklepem a poslechem. [Tschechisch zum Abklopfen und Anhören]*. Praha: Pražské nakladatelství Jiřího Poláčka a nakladatelství B. Just.
- HSSJ (1991–2008): *Historický slovník slovenského jazyka. [Historisches Wörterbuch der slowakischen Sprache]*. 7 Bde. Bratislava: Veda – vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied.
- Holub, Josef; Kopečný, František. 1952. *Etymologický slovník jazyka českého. [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]*. Praha: Státní nakladatelství učebnic.
- Holub, Josef; Lyer, Stanislav. 1992. *Stručný etymologický slovník jazyka českého se zvláštním zřetelem k slovům kulturním a cizím. [Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache mit besonderem Hinblick auf Kultur- und Fremdwörter]*. 4. Auflage. Praha: SPN.
- Janko, Josef. 1916. "Poznámky a příspěvky k českému slovníku etymologickému." [Anmerkungen und Beiträge zum tschechischen etymologischen Wortschatz]. *Časopis pro moderní filologii* 5, 97–104, 204–209, 292–296, 407–412.
- Jodas, Josef. 1999. "O paralelách ve slovní zásobě češtiny a rakouské němčiny" [Über die Parallelen im Wortschatz des Tschechischen und österreichischen Deutschen]. *Acta Facultatis Philosophicae, Universitas Ostraviensis, Linguistica* 3, 111–116.
- Jodas, Josef. 2000. "Ještě k paralelám ve slovní zásobě češtiny a rakouské němčiny" [Über die Parallelen im Wortschatz des Tschechischen und österreichischen Deutschen]. *Acta Universitatis Palackianae Olomouensis, Facultas Philosophica, Philologica* 72, 161–165.
- Karlíková, Helena. 1999. "Die Wanderung des griechischen κύμβαλον durch die slavischen Sprachen". *Münstersches Logbuch zur Linguistik* 6, 19–23.
- Kloferová, Stanislava (1996): "Deutsche Sprachreflexe in der tschechischen Lexikographie". In: Bremer, Ernst; Hildebrandt, Reiner (eds). *Stand und Aufgaben der deutschen Dialektlexikographie. II. Brüder-Grimm-Symposion zur historischen Wortforschung*. Berlin–New York: de Gruyter, 49–56.
- Machek, Václav .1997. *Etymologický slovník jazyka českého. [Etymologisches Wörterbuch der tschechischen Sprache]*. Fotoreprint der 3. Auflage. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Nagl, [Johann] Willibald. 1888. *Die wichtigsten Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem böhmischen Dialect.* (= Separat-Abdruck aus den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Neue Folge 21, 256–388 und 22, 417–434). Wien: Verein für Landeskunde von Niederösterreich.
- Nekola, František (1890): "Cizí vliv na jazyk český" [Fremder Einfluss auf die tschechische Sprache]. *Programm cis. král. státního vyššího gymnasia v Mladé Boleslavi koncem školního roku 1889/90*, 3–51.
- Newerkla, Stefan Michael. 2004. *Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch. Wörterbuch der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen: historische*

Entwicklung, Belegage, bisherige und neue Deutungen. (Schriften über Sprachen und Texte, 7). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Newerkla, Stefan Michael. 2006. "Otázka pro ... starší literatura?" [Question for ... Old Literature?]. *Slovo a smysl. Časopis pro mezioborová bohemistická studia – Word & Sense. A Journal of Interdisciplinary Theory and Criticism in Czech Studies* III/5, 240–244.

Newerkla, Stefan Michael. 2007. "Areály jazykového kontaktu ve střední Evropě a německo-český mikroareál ve východním Rakousku" [Sprachkontaktareale in Mitteleuropa und das deutsch-tschechische Mikroareal in Ostösterreich]. *Slovo a slovesnost* 68, 271–286.

Newerkla, Stefan Michael. 2008. "Teebutter, Teewurst, Thea und der Tee". *ÖGL – Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)*, 52. Jahrgang, Heft 4–5a, 240–252.

Rejzek, Jiří. 2001. *Český etymologický slovník*. Voznice: Leda.

Rudolf, Rainer. 1991. *Die deutschen Lehn- und Fremdwörter in der slowakischen Sprache*. (Beiträge zur Sprachinselforschung 9). Wien: Verband wissenschaftlicher Gesellschaften Österreichs.

Schneeweis, Edmund. 1912. "Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Tschechischen". *XV. Jahresbericht der Landes-Oberrealschule in Zwittau über das Schuljahr 1911/12*, 3–40.

Skála, Emil. 1968. "Deutsche Lehnwörter in der heutigen tschechischen Umgangssprache". In: Havránek, Bohuslav; Fischer, Rudolf (eds). *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur. Aufsätze und Studien II.* (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 59/2). Berlin: Akademie-Verlag, 127–141.

Skála, Emil. 1998. "Tschechisch-deutsche Sprachkontakte". In: Kuklík, Jan (ed.). *Přednášky z XLI. běhu Letní školy slovanských studií*. Praha: Univerzita Karlova, 213–227.

Šrámek, Rudolf. 1998. "Zur Wortgeographie der deutschen Lehnwörter in den tschechischen Mundarten". In: Bauer, Werner; Scheuringer, Hermann (eds). *Beharrsamkeit und Wandel. Festschrift für Herbert Tatzreiter zum 60. Geburtstag*. Wien: Edition Praesens, 295–306.

SSČ (1994): *Slovník spisovné češtiny pro školu a veřejnost. [Wörterbuch des schriftsprachlichen Tschechischen für die Schule und Öffentlichkeit]*. 2. vydání. Praha: Academia.

SSJČ (1960–1971): *Slovník spisovného jazyka českého. [Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache]*. 4 Bde. Praha: Nakladatelství Československé akademie věd.

Stich, Alexandr. 1996. *Od Karla Havlíčka k Františku Halasovi (lingvoliterární studie)*. Praha: Torst.

Thomas, George. 1997. "The Role of German Loanwords in the Slavic Languages of the Former Habsburg Empire". *Canadian Slavonic Papers/Revue Canadienne des Slavistes* 39/3–4, 333–359.

Tölgyesi, Tamás. 2009. *Lexikální germanismy v dnešní češtině. Studie kontaktovělingvistická. [Lexikalische Germanismen im heutigen Tschechischen. Eine kontaktlinguistische Studie]*. Piliscsaba: Pázmány Péter Katolikus Egyetem Bölcsészettudományi Kar, Nyelvtudományi Doktori Iskola, Szlavisztika Műhely, Dissertation.